

einen neuen Verein zu gründen und eine völlig andere, ihn über Jahre und Jahrzehnte zu erhalten und mit Leben zu erfüllen. Erfolgserlebnisse und gesellige Stunden sind die angenehmen Gemeinschaftserfahrungen. Jugendliche werden vor sinnvolle Aufgaben gestellt und in Ordnungen eingebunden, ein erzieherischer Aspekt, der in einer oft so individualistischen Welt sehr geschätzt werden muß.

Je kleiner das Dorf ist, umso größer ist in der Regel das lokale Selbstbewußtsein seiner Einwohner. Wenig Menschen können ja nur durch festen Zusammenhalt stark sein. Größere Ortschaften zersplintern sich leicht in einzelne Vereine, die sich dann in Konkurrenz gegenüberstehen. Im kleinen Dorf steht das Wir-Bewußtsein noch vor der Vereinszugehörigkeit. So wie dieses nach außen wirkt, gibt es auch innerhalb des Dorfes zahlreiche ungeschriebene Gesetze, etwa daß man den neuen Wintermantel das erste Mal an Allerheiligen trägt. Was "man" mit einem gewissen Alter tut, ist ebenso vielfach festgelegt. So ist es trotz jahrelanger Bemühungen nicht gelungen, Blockflötengruppen über die erste Pubertätsphase der Mädchen zu erhalten. Bis zu einem gewissen Alter spielt man Laientheater oder beteiligt man sich am Volkstanz. Bei dieser Haltung bleibt es einem versagt, reifere Früchte seiner Arbeit zu ernten. Wer ländliche Musik erhalten will, muß ständig neu aufbauen.

Andererseits ist zu fragen, ob bei der fränkischen Siedlungsform des geschlossenen Dorfes die Pflege kleiner, hochwertiger Musikgruppen überhaupt der angemessene Weg ist. Zweifellos hat ja das Gruppen-

musizieren seinen Ursprung in den zersiedelten Gebirgslandschaften der Alpen oder des Bayerischen Waldes. Dem geschlossenen fränkischen Dorfe entspricht es weniger. Man beneidet die hervorragend klangrein spielenden Gruppen bei den Sänger- und Musikantentreffen. Sie sind anregend und beispielgebend, geben aber nicht wieder, was im Durchschnittsleben eines Dorfes möglich oder vielleicht auch wünschenswert ist.

In den meisten Hauptschulen wird heute auch das Erlernen eines Blasinstrumentes angeboten. Öfter als früher suchen die Jugendlichen dann nach der Schulzeit Anschluß an eine Kapelle. Dahinter steht oftmals auch das Bestreben der Eltern, schon allein damit das Geld für teure Instrumente nicht vergeblich investiert wurde. Junge Kräfte weiter zu fördern und zu integrieren verlangt viel Zeit und Kraft. Es gilt jedoch, diese Bereitschaft aufzunehmen und zu lenken. Immer wieder von vorn anzufangen und auch mit mäßigen Erfolgen zufrieden zu sein, wird jedoch das Schicksal gerade eines Volksschullehrers bleiben!

Die Blasmusik hat in den letzten Jahrzehnten auf dem Lande einen ungeahnten Auftrieb erlebt. Wo sollte es aber hinführen, wenn sich jedes kleine Dorf nach außen hin möglichst lautstark profilieren wollte! Es gibt in unserer Zeit Lärm genug. Nach innen hin das eigene "Nest" in Bescheidenheit, Vielfalt und Schönheit zu pflegen, sollte stets erste und vornehmste Aufgabe der Musik auf dem Lande sein!

Gerhard Schwarz, 8701 Eichelsee

Johanna Becker

Erinnerung eines alten Musikanten aus der Vorrhön

(entnommen aus der Zulassungsarbeit von Johanna Becker)

Josef Beck wurde 1904 als Sohn einer Bauernfamilie in Burghausen bei Münnerstadt geboren. Sein Vater wollte, daß er und sein Bruder einmal Kirchenmusik spielen sollten. Tanzmusik bräuchten sie nicht zu machen.

Nach dem 1. Weltkrieg gab es in Burghausen nämlich Musikanten, die zum Tanz aufspielten und keinen besonders guten Ruf im Dorf hatten. Sie waren überall als Lumpen bekannt.

Der Becks Josef aber schwärmt: *"Die machten eine richtige Zigeunermusik, da gings rund!"* Beim Burghäuser Wirt Franz Ritter spielten sie mit zwei Geigen und mit einem Cello auf. Die Preußen kamen von überall her, da jeden Tag getanzt wurde. Damals gab es noch Weidebier zu trinken.

Daß diese drei Musikanten schon vor dem Ersten Weltkrieg Musik machten, läßt sich aus der Burghäuser Feuerwehrchronik ersehen. Am 19. 11. 1908 hielt die Feuerwehr einen Nachkirchweihball ab. *"Als Musiker wurden Lorenz Katzenberger und Consorten verpflichtet. Sie erhielten aus der Kasse 15 Mark ausbezahlt."* (Feuerwehrchronik Burghausen, 1980)

Im Nachbardorf Reichenbach spielten etwa um die selbe Zeit fünf Waldberger Holzmacher zum Tanz. Zwei Männer sangen sogar dazu. Diese Musikanten waren oft acht Tage unterwegs und musizierten in allen Dörfern, durch die sie zogen.

Alle drei Touren mußte man *"Holzgeld"* zahlen. *"Holzgeld"*, das bedeutete soviel wie *"Hohl's Geld!"* Dazu gingen zwei Musikanten durch den Tanzsaal und sammelten mit einem Teller Geld ein. Mit einem zweiten Teller wurde das Gesammelte sofort zugedeckt, damit in dem Gedränge nichts abhanden kommen konnte.

Um 1920 bekam Josef Beck in Burglauer beim alten Scherenschleifer die Anfänge des Es-Baß-Spielens beigebracht. Zusammen mit sechs anderen Burghäusern lief er einmal die Woche sieben Kilometer zum Unterricht und wieder zurück.

Der Scherenschleifer blies seinen Schülern manchmal zusammen mit seiner Frau zweistimmig etwas auf der Trompete vor. Der *"Mahlers Josef"*, wie er im Dorf genannt wird, erinnert sich heute noch genau an das erste Lied, das er dort zu spielen gelernt hat, es war *"Schlaf, Kindlein schlaf"*.

Nach dieser Zeit kam der Münnerstädter Stadtkapellmeister Willi Hochrein jeden Sonntag zu Fuß nach Burghausen gelaufen. Münnerstadt ist von Burghausen cirka fünf Kilometer entfernt, und der alte Mann mit seinem langen Bart war immerhin schon 77 Jahre alt. Die Proben fanden in der Wohnung von Karl Schmitt statt, dessen Mutter jedesmal für Kaffee und Kuchen sorgte.

Für die Anfänger, die noch Schwierigkeiten mit dem Notenlesen hatten, spielte der *"Hochreins Willi"* die Töne auf seiner Violine vor. Er hatte die sechs Burghäuser bald soweit, daß sie einfache Kirchenlieder spielen konnten, und so schlossen sie sich zu einer Kapelle zusammen. Man nannte sie überall die *"Rohrleger Kapelle"*, da sie fast ausschließlich aus Klempnern bestand.

Die "Rohrleger Kapelle"

Der erste öffentliche Auftritt war am Michelstag, am Patroziniumsfest, also kurz nach Pfingsten. Man spielte *"Ihr Freunde Gottes allzugleich"*, und *"Ein Haus voll Glorie schauet"*.

Markus Beck blies das Flügelhorn, Franz und Georg Werner spielten Trompete, Karl Schmitt und Alfons Kirchner Tenorhorn und Josef Beck Tuba.

In dieser Besetzung begann man auch zum Tanz aufzuspielen.

Die Kapelle wurde schon bald nach Rottershausen und Althausen zur Kirchweih geholt. *"In Althausen"*, so erinnert sich Josef Beck, *"tanzte man nur rechts herum, in allen anderen Dörfern in beide Richtungen. Und wenn die Musik zu bald aufhörte, wurde von den Leuten ein Züpfel verlangt, das bedeutete, daß wir nochmal spielen sollten."*

Die Noten besorgte Franz Werner, und zwar auf sehr schlaue Art und Weise. Er schaute bei den verschiedensten Tanzveranstaltungen den Musikanten heimlich über die Schulter und notierte sich die Vorlage der jeweiligen Musikstücke, die ihm gefielen. Dann ließ er sich die Noten zuschicken und bezahlte sie sogar selber. Dieser Werner muß durch und durch gewieft gewesen sein. Er wußte sich immer irgendwie zu helfen.

Bei der *"Fräsee"*, einem Figurentanz, der eine Stunde dauerte, legte er sich Streichhölzer auf's Pult und zählte sie nach und nach zusammen, damit er mit den verschiedenen Teilen des Tanzes klarkam.

Am 1. 1. 1923 kam die Inflation. Eine Billion war von jetzt an eine Rentenmark. Josef Beck hatte damals im sechs Kilometer entfernten Nüdlingen in einer Ziegelei ge-

arbeitet. Da er sich für einen Wochenlohn nun nicht einmal mehr ein Brot leisten konnte, blieb er von da an daheim und putzte im elterlichen Stall die Kühe. In dieser Notzeit tauschte er einmal in Schmalwasser in der Rhön zwei Ster Buchenholz gegen Getreide.

Was die Musik betrifft, so sei in Burghausen zu den Proben fast niemand mehr erschienen. Franz Werner, der stets Noten und auch Instrumente besorgt hatte, ging nach Leipzig und wurde dort zweiter deutscher Klempnermeister.

Von da an ging es mit der Kapelle bergab.

Der Katzenberger, der sonst Geige gespielt hatte in der Drei-Mann-Besetzung, kaufte sich eine Zugposaune, um die Musik wieder zu vervollständigen, aber er hatte mit dem Notenlesen große Schwierigkeiten. Er konnte zwar wunderbar auswendig spielen, aber zusammen mit den anderen wollte es nicht gelingen.

Die Kapelle zerfiel nach und nach.

Ab 1922/23 gingen die Musikanten aller umliegenden Dörfer zum Lernen nach Münnerstadt zum neuen Stadtkapellmeister Enterle. Für eine Lehrstunde mußte man zwei Mark bezahlen.

Enterle wollte, daß sich Josef Beck einen Kaiserbaß kaufen sollte, aber Josef's Vater war strikt dagegen, da der Baß zuviel Geld gekostet hätte. Von da an ging der "Mahlers Sepp" nicht mehr nach Münnerstadt zum Lernen.

Voller Stolz zeigt er mir seine damalige Baßschule. Er sei bis Seite 32 gekommen.

Die Haarder Kapelle

Durch die zwei Halbig-Brüder, die von Haard nach Burghausen geheiratet hatten, kam Josef Beck zur Haarder Kapelle.

Die Halbigs spielten dort beide Klarinette. Die Haarder wurden im ganzen Umkreis nur "Haarder Dölllich" genannt. "Dölllich" bedeutet Dohlen, und in Haard gab es viele Dachdecker, die wie Dohlen auf den Dächern saßen.

Ansonsten lebte die Bevölkerung von Haard überwiegend von kleinsten landwirt-



Josef Beck aus Burghausen

schaftlichen Betrieben. Man war ärmer als in Burghausen.

Im Nachbardorf Reichenbach gab es damals ebenfalls eine Musikkapelle. Sie setzte sich zusammen aus den besten Musikanten der umliegenden Ortschaften. Von Reichenbach sagte man: "Die haben je zwei Musikanten aus sieben Dörfern."

Nach dem 1. Weltkrieg kamen ehemalige Militärmusiker, die in Dorfkapellen angefangen hatten, zurück und brachten viele Einflüsse der Militärmusik mit.

Die einschneidendste Änderung war die Umstellung des Notationsklangs "C" auf "B". Man mußte jetzt also die C-Instrumente so weit ausziehen, bis es stimmte. "Die Reichenbacher waren da diffizil, die Haarder nicht so." Nach und nach schaffte

man sich B-Instrumente an. Anstelle der fünf-klappigen Buchsbaumklarinetten verwendete man nun mehrklappige aus Grenadill-Holz. Die Weichblechinstrumente wurden durch Messinginstrumente ersetzt.

Beim Musizieren im Wirtshaus ging es oft "drunter und drüber". Es wurde zu viel über den Durst getrunken und Schlägereien waren nichts außergewöhnliches, so daß die Mädchen schrien und die Burschen die "Stiege" (= Treppe) herunterfielen.

Der Wirt hatte für solche Fälle seinen Bierknüppel parat und verständigte außerdem noch den Gendarm. Damit war die Sache meistens erledigt. Es wurde "Musik auf!" gerufen, und die Kapelle spielte weiter, als ob nichts gewesen wäre.

Es gab aber auch Fälle, die nicht so glimpflich ausgegangen sind. Josef Beck weiß von seinem Vater, daß es einmal in der Burghäuser Wirtschaft eine Messerstecherei gegeben haben soll, die mit einer Gerichtsverhandlung geendet hat.

Von Festen und Bällen

Öffentliche Tanzveranstaltungen gab es zur Fasenacht, zur Kirmes (= Kirchweih), und am ersten Mai. Kirchweih war am ersten Sonntag nach Allerheiligen, um den 11. November.

Für diese Tänze mußte der Wirt eine Luxussteuer zahlen und wurde von der Polizei kontrolliert. Die Musikanten bekamen ihren Lohn dadurch, daß nach drei Touren jeweils für die Musik Geld eingesammelt wurde. Wollte jemand eine Zugabe haben, so rief er "Zipfel!" und die Kapelle spielte für eine Runde Schnaps oder Bier noch einen Tanz drauf.

Eröffnet wurden diese Veranstaltungen durch eine Polonaise. Am Kirchweih und Fasching schwang man drei Tage lang das Tanzbein, jeweils von Mittag um ein Uhr bis nachts um ein Uhr. Wenn die Leute sich sitzsaft und ruhig verhielten, dann konnte der Bürgermeister die Polizeistunde um eine Stunde hinauszögern. Fand aber eine Lumperei statt, so wurde der Abend sofort beendet.

"Die Haarder hörten auf ihren Bürgermeister!"

An Kirchweih war überall in der Umgebung Tanz, nur nicht in Burghausen.

Neben den öffentlichen Tänzen gab es die verschiedenen Bälle der einzelnen Vereine. Sie fanden in Haard abwechselnd in den zwei Wirtschaften statt und mußten schon vorher bezahlt sein.

Die Kapelle brauchte dazu einen Musikschein, der vom Bürgermeister abgestempelt war. Es kamen viele Tanzlustige, auch aus Nüdlingen, Reichenbach und Windheim.

"In der Bärenburg", so hieß die eine Wirtschaft, "gab es früher die beste Wurst weit und breit", schwärmt Josef Beck. "Da kamen sogar die Kurgäste aus Bad Kissingen, nur um die gute Wurst zu essen."

Bei den Bällen mußten die Männer zwei Mark Eintritt zahlen. Das war bei einem Stundenlohn von 60 Pfennigen nicht gerade billig. Die Mädchen bezahlten nur die Damentour, die kostete 50 Pfennige. Auf den Feuerwehrbällen war es üblich, daß bis um neun Uhr abends für die Jugend gespielt wurde. Von neun bis elf Uhr durften dann die Verheirateten das Tanzbein schwingen. Sie wurden von einem Teil der Kapelle unten in der Wirtsstube abgeholt und nach oben in den Tanzsaal gespielt. Der Baß und die Begleitung blieben oben auf der Stiege. Die Jungen gingen währenddessen nach unten, um Brotzeit zu machen.

Die Kapelle saß während des ganzen Abends auf dem sogenannten "Musikantenrieg", einer Erhöhung mit einer Sitzbank und einer Notenablage davor. Rechts und links ging jeweils eine Treppe nach unten ins Wirtshaus. Die Musikanten saßen alle in einer Reihe und schauten sich gegenseitig an. Im kleineren Eck hatten die Trompeter ihren Platz. Direkt unter dem Rieg saßen die Mädchen, und jedesmal wenn die Musikanten ihre Instrumente entwässerten, rannten sie schreiend davon.

An den Wänden waren Sprüche angebracht, einen davon hat sich der Becks Josef besonders gemerkt:

"Wenn du kehren willst, dann kehr bei dir, wenn du fertig bist, komm zu mir."

Die Haarder Kapelle spielte des öfteren auch in Unterebersbach und in Hausen. Auch an ein Waldfest auf dem Altenberg erinnert sich Josef Beck gerne.

"Es gab auch harte Winter und sehr viel Schnee", berichtet der *"Mahlers Josef"*. Einmal mußten sie nach dem Musikspielen von Hausen heim nach Haard laufen. Der Weg war sehr steinig unter dem Schnee, und man mußte höllisch aufpassen, daß man nicht stolperte. Der Endres sagte damals zu seinem Kollegen: *"Thomas, heut wenn einer hinfällt und bleibt zehn Minuten liegen, dann ist er erfroren."*

Alle Stücke, die in Haard gespielt wurden, besorgte der ehemalige Militärmusiker Thomas Burger, der auch die Leitung der Kapelle innehatte.

Josef Beck kann sich noch an fast alle Stücke erinnern, die er früher geblasen hat. *"Da gab es die Brussig-Tänze, die von 1 bis 120 nummeriert waren, wobei eine Lieferung von 1 bis 18 ging."* Die damaligen Schlager waren gerade: *August, wo sind deine Haare? Wer hat bloß den Käse zum Bahnhof gerollt?, Puppchen, du bist mein Augenstern* . . .

Josef Becks Lieblingslied war: *Marienchensatz weinend im Garten*. Seine spätere Frau hieß übrigens Maria.

Au die Frasee erinnert er sich auch gerne: Dieser Figurentanz war im $\frac{6}{8}$ -Takt geschrieben. Er bestand aus sechs Teilen, wovon jedoch nur fünf gespielt wurden. Zu Beginn der Frasee sang man das Lied *"Freut euch des Lebens"*.

"Bei einem Teil wurden die Mädchen sogar bis an die Decke geworfen." Diese Sitte wurde aber allmählich wieder abgeschafft, weil die Burschen zu sehr übertrieben und mit den Mädchen ihren Schabernack spielten. Die Mädchen ließen sich das schließlich nicht mehr gefallen. Außerdem war es zu gefährlich für die Schwangeren. Nach der Frasee mußte unbedingt ein Dreher gespielt werden. Vom alten Kaspar Kessler spielte man auch schöne Tänze. *"Da war zum Beispiel ein Dreher, der war zwar kurz, aber die Leute sind ganz schön rumgeflogen dabei."*

Der Josef blies auf seinem C-Baß meistens auswendig dazu. Man hatte außerdem auch Schuhplattler und Ländler im Repertoire.

Bei dem Lied *"Mädchen aus dem schwarzen Wald"* liefen die Burschen und Mädchen paarweise um den Saal und hüpfen dabei. Der Wirt sah das gar nicht gern. *"da 50 Paare gleichzeitig auf einen Schlag gehoppst sind."* Auch bei den Mazurkas fürchtete er, die Decke könne herunterfallen. *"Bei den Brussig-Tänzen war auch eine schöne Mazurka dabei."* Fast zu allen Tänzen hat man dazugesungen, zum Beispiel: *"Jeder Besenbinder, jeder Pfannenflicker. . ."*, oder *"Lustig ist das Zigeunerleben"*.

Die Brussig-Tänze wurden am meisten gespielt. Militärmärsche gehörten ebenfalls zum Repertoire. *"Sie waren in einen gelben Umschlag eingebunden."* Dazu gehörten *"Preußens Gloria"*, *"Beim Morgengrauen"* oder *"Die weite Welt"* (= Wem Gott will rechte Gunst erweisen).

"Bei jedem Stück zählte man 1, 2, vor, dann bei 3 gings los", egal welche Taktart gespielt wurde.

Wenn der Enterle mit seiner Trompete hochging, wußten die Musikanten, daß gleich Schluß war.

Die Nüdlinger Kapelle führte eine neue Mode ein. Die Musikanten hörten manchmal mitten in der Zeile auf zu spielen; *"und wenn dennoch einer nachgeblasen hat, mußte er eine Maß Bier spendieren."*

Damals gab es auch schon arbeitslose Hausierer, die von Dorf zu Dorf zogen und auf den Dorfstraßen Trompete spielten. Die Leute schauten dabei aus den Fenstern und hörten zu.

An den ersten Mai 1927 denkt Josef Beck gerne zurück. *"Da war eine tolle Stimmung, die Musik spielte 'Es geht nix über die Gemütlichkeit' und die Leute tanzten dazu. Wenn die Musik einmal eine zu lange Pause machte, sang man 'Die Musik hat Schlaf'."*

Geprobt wurde ein paar Tage vor einem Auftritt. Meistens traf man sich am Sonntag Mittag um ein Uhr in Haard beim Burger in der Backstube. Der *"Mahlers Josef"* mußte fünf Kilometer zu Fuß laufen, und war trotzdem stets pünktlich in Haard.

Auf einige seiner Kollegen konnte er sich nicht so sehr verlassen. Die kamen manchmal erst um drei Uhr an, weil sie noch geschlafen hatten. So ging der Josef jeden Sonntag um ein Uhr zur Andacht in die Haarder Kirche, weil er ja noch genug Zeit hatte, bis sich die letzten bequemten zu erscheinen.

Währenddessen spielte Burger den anderen Wartenden auf seiner Zither vor. Seit dieser Zeit wird Josef Beck gehänselt: "Na, Josef, willst du nicht erst noch in die Andacht gehn!?"

Lustige Episoden weiß der Musikant Josef Beck auch zu berichten: Beim Tanzabend kamen des öfteren Gendarmen aus Nüdlingen, um nach der Ordnung zu schauen. "Wenn man rechtzeitig mitbekam, daß ein Gendarm in Sicht war, ertönte ein schriller Pfiff, und alle schulpflichtigen Mädchen verkrochen sich schnurstracks

unter die weiten Röcke ihrer Mütter." Wenn aber trotzdem ein Mädchen erwischt wurde, mußte es in Münnerstadt auf dem Amtsgericht zur Strafe die Fenster putzen.

Bei größeren Veranstaltungen wurde auch die große Trommel eingesetzt. In Burghausen, im ehemaligen Wirtshaus Schauf war das Musikantenrieg sehr klein. Deswegen mußte der Trommler unten im Saal bleiben.

An einem Abend waren einige Tänzer aus Unterebersbach da. "darunter war ein Schreiteufel, der wollte nix was (= nur) Schlager tanzen." Er verlangte ständig lautstark nach Schlagern, bis es dem Trommlerspieler zu bunt wurde, und er dem Fremden seinen "Knüppel" auf die Brust hieb und rief: "Da, du Sakrament, hast'n Schlager!"

Johanna Becker, Oberes Roth 4, 8732 Burghausen

Ralf Rossmeissl

Jüdische Volksmusik in Franken vom Mittelalter bis zur Neuzeit

Bei diesem Thema ist zu beachten, daß vor dem Zeitalter der bürgerlichen Gleichstellung der Juden, also etwa vor 1820, eine äußerst schlechte Quellenlage besteht. Dies trifft insbesondere für weltliches jüdisches Volksliedgut zu, was sowohl Text, Noten wie auch Instrumentierung betrifft. Ob Kategorien, wie Liebeslieder, Abschiedslieder, Balladen vor dem 19. Jahrhundert bei uns als eigene Kulturart existiert haben, läßt sich nur vermuten. Zunft- und Soldatenlieder scheiden ja wegen der besonderen rechtlichen Stellung der Juden seit dem Mittelalter sowieso aus.¹⁵ Ein Hinweis existiert an der Bodleiana-Bibliothek Oxford; dort gibt es eine Sammlung jüdischer Lieder mit 55 Stücken, die von einem Wormser Juden zusammengestellt wurde, jedoch ohne Noten, aus dem 15. Jhd. Andere Indizien gibt es erst wieder aus dem osteuropäisch-jiddischen Sprachraum, z. B. das dort sehr bekannte Lied "a gitt pirim"¹⁶ weist gewisse Ähnlichkeiten mit deutschen Stücken auf.

Grund für die schlechte Quellenlage ist nicht etwa das Fehlen einer eigenständigen Schriftkultur. Gerade diese ist sogar im Vergleich mit anderen Gebieten des westjiddischen Sprachraumes in Franken besonders gut dokumentiert. Bedeutende *Genisafunde* der letzten Jahre, wie in Mönchsroth mit über 1000 Handschriften² (hebräische Lettern, jiddische Sprache; d. Verf.) oder Veitshöchheim sind hier von außerordentlicher Bedeutung. Allerdings fanden sich dort nur Noten zum *Synagogenritus*.³ Vom Volksliedgut ist ja allgemein bekannt, daß es über lange Zeit nur mündlich tradiert wurde, und erst, als politisch motiviert, eine eigenständige Volkskultur hervorgehoben werden sollte, Tänze und Lieder auf das Blatt gebracht wurden. Gerade dies trifft bei Juden im Zeitalter der Emmanzipation ab 1813 nicht zu, da sie ja jetzt häufig einen Anschluß an die bestehende "deutsche" Volkskultur suchten, ohne automatisch ihre ethnische Identität aufzugeben, was im späteren für die Entwicklung der